

Gibt es eine schweizerische Kultur?

Autor(en): **Luchsinger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 16

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous rangs et de toutes les classes de l'armée
Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Le Soldat Suisse“

Geschäftsitz: Rigistrasse 4, Zürich

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 6.- pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 8.- pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abon.: Sans assurance fr. 6.- par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 8.- par an et fr. 1.- p. la police d'assi

Erscheint jeden zweiten Donnerstag + Paraît chaque second jeudi

Redaktion - Rédaction: Dr. K. F. Schaer, Holbeinstrasse 28, Zürich 8, - Telefon Limmat 23.80
Administration und Verlag: Rigistrasse 4, Zürich 6, - Telefon Hottingen 18.51, Postcheck-Konto VIII/14519

Gibt es eine schweizerische Kultur?

(F. Luchsinger, stud. phil.)

In der Gegenwart, in der Zeit, in welcher internationale Verständigungen und übernationale Zusammenarbeit die Köpfe erfüllen und die Gemüter in Anspruch nehmen, scheint es beinahe eine Vermessenheit, diese Frage aufzurollen. Leicht kann man ja in Gefahr kommen, als rückständig und unzeitgemäss, als paradox oder gar anormal qualifiziert zu werden und dadurch Einbusse an öffentlicher Achtung und allgemeinem Wohlbefinden erleiden. Und trotzdem wollen wir den Versuch wagen, einen Ruf an das Nationale zu richten, um uns zu vergewissern, ob es lebt, ob es da war, ob es Daseinszweck hat.

Mitten im Getöse des Alltagslebens, umbraust vom Gewoge egoistisch-materieller Bedürfnisse und umhüllt von einer Wolke einer öffentlichen Meinung, die alles in ihre Essenz bannt, kann man sich schwerlich noch im Ernste mit Nation und Nationalem befassen wollen. Wir erleben die Gefühle geschäftiger Menschen, die Lebensbedürfnisse vom weitem Europa und andern Erdteilen dem engern Kreise unserer Heimat übermittelnd, und wir kennen die Sitten und Verständnisse aller anliegenden Völker und auch der fremdesten, aber wir haben nicht die geringste innere Notwendigkeit mehr einer Zuwendung zu uns selbst, zu unserer Heimat. Ubi bene, ibi patria!

Oft erheben wir uns allerdings auch über die einfachsten Dinge, die unser rein materielles Leben bedingen und bewundern die Kulturen des Universums, der Zivilisation. Denker und Dichter beschert uns der Deutsche, die wir ehren und ohne welche wir unsere Entwicklung kaum denken könnten. Feine Formen, Eleganz und Geschmack schätzen wir beim Franzosen. Selbständigkeit, praktischen Sinn und Unternehmungsgestalt beim Angelsachsen. Temperament, Kunstgefühl und Vaterlandsliebe beim Italiener. Wir finden das alles schön und gut und bedauern aus vollem Herzen, dass wir weder das eine — ein Deutscher —, noch das andere — ein Franzose — sein können. Schöpfungen Jahrtausende alten Kulturschaffens offenbaren uns die Länder, welche die Schweiz umgrenzen und deren Geist von so unmittelbarer Nähe und Bedeutung für uns geworden ist. Spezifische, eigentümliche Kulturen finden wir dort, und hier nur ein Etwas von allem Geist von ihrem Geiste, Blut von ihrem Blute, wo wir uns auch befinden und wo wir uns auch umsehen mögen. Und dessethalben fragen wir uns: Gibt es denn überhaupt eine schweizerische Kultur? — Aber nicht nur deshalb. — Die öffentliche Meinung, die doch immerhin nur die Meinung der Öffentlichkeit darstellt, eine Meinung also, die gewissermassen vom «guten Ton» lebt, und die Erörterungen der Tagespresse, die nur schüchtern an die Behandlung der nationalen Frage herantritt, können uns schliesslich nicht berühren, denn wir sind bei diesem Zustande «alt und grau» geworden und verstehen hinter den Zeilen zu

lesen. Eines aber kann uns nicht unberührt lassen. Die Anmassungen von Landes- und Volksfremden nämlich, die bei uns Gastrecht geniessen und die zum Aerger unserer bessern Meinung und unserer gelegentlich sonntäglichen Stimmungen behaupten und klarlegen wollen, dass es weder eine schweizerische nationale Kultur gebe, noch je eine solche gegeben habe. Die alltäglichsten Dinge hätten wir von ringsumher entlehnt und wir würden überhaupt kein einheitliches Volk, geschweige denn eine Rasse darstellen, sondern im besten Falle ein Konglomerat von Interessengemeinschaften, das durch das Ziel des «Zufalls» und der Geschichte jene merkwürdige Form angenommen habe, die wir Schweiz nennen und welche sich in forma et substantia nur auf der Landkarte von Deutschland, Frankreich und andern Ländern unterscheidet. Gegen diese wenden wir uns und diesen sagen wir es auf das Deutlichste: Es gibt eine schweizerische Kultur, es gibt ein schweizerisches Volk und es gibt auch eine schweizerische Geschichte! — Und wir werden es ihnen auch beweisen! —

Darum entfernen wir uns zuvörderst aus der Wolke der öffentlichen Meinung und ziehen uns in uns selbst zurück und versuchen von hier aus unsere Betrachtung zu halten. Sie wird gewiss subjektiv sein, daneben dann aber auch objektiv und dies sicher gerade so gut, wenn nicht unendlich viel mehr als diejenige der Opfer der Konvention und des «guten Tones».

Eine Kultur und ein Volk verstehen sich nur durch ihre Geschichte. Wir Schweizer haben eine Jahrhunderte alte Geschichte, auf die wir zum grössten Teil mit Stolz und Verehrung blicken können. Aus zwei Elementen heraus ist unser Staat und aus drei Elementen unser Volk herausgewachsen. Verständigungen von Stadt und Land zum gegenseitigen Schutze ihrer Freiheiten und kulturellen Güter haben die schweizerische Eidgenossenschaft begründet. Gegenseitige geistige Durchdringung an sich selbständiger Teile dreier grundverschiedener Völker haben die schweizerische Volksgemeinschaft geschaffen. Der Weg dieses Werdens und Wachsens ist bezeichnet durch Taten unerhörten Mutes und persönlicher Opferwilligkeit, die zu allen Zeiten als Vorbild aller humanitären Bestrebungen Geltung haben können. Der Sinn war die Bildung eines sicher originellen, aber im Kerne gesunden und lebenskräftigen Organismus. Wohl haben beim Volke der Schweizer partikuläre Interessen, wie übrigens auch anderswo, stets eine bedeutende Rolle gespielt und eine stark materielle Lebenseinstellung kann nicht geleugnet werden. Der tiefere Grund dieser Erscheinungen aber war nicht selten ein inniges Verwachsen mit der heimatlichen Scholle, die Liebe zum Flecken, auf dem man geboren ist, auf dem Ahnen und Urahnern gelebt haben und von dem man deshalb die Ansicht hegt, dass er in seinem Werte allen anderen Werten voranzustellen sei. Unbestritten wurde

durch die Politik der heimatlichen Scholle das gemeindegemässige Zusammengehörigkeitsgefühl oft getrübt und die Beziehungen gelockert, besonders wenn offene und geheime Feinde das Ihrige dazu taten, aber nie sind letztere über ihre versteckten Ziele hinausgelangt und fanden stets einen letzten und entscheidenden Widerstand in der Besinnung der Nation.

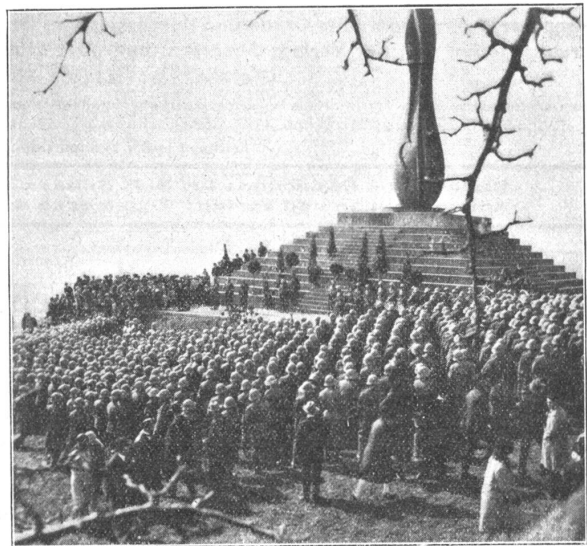
Das enge Zusammenleben und Aufeinanderangewiesensein durch Jahrhunderte und nicht zuletzt der positive Wille am Aufbau durch die Liebe zur Scholle haben die Grundlagen der schweizerischen Eigenart gebildet und der Zusammenschluss von drei verschiedenen Volkselementen zum Volksganzen, ein Vorgang, wie er sich nicht — um rein äusserlich zu schliessen — erst vor hundert Jahren vollzogen hat, sondern in seinen Anfängen weit über den Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft zurückreicht, haben die Eigenart vertieft und in Verbindung mit einer dem Schweizer nicht abzuschneidenden schöpferischen Begabung in eine Kultur geprägt, die sich an Gediegenheit mit andern Kulturen wohl messen kann. Wohl haben wir 22 Kantone, die besondere Lebensformen darstellen und ein französisches, ein italienisches und ein deutsches Sprachgebiet. Der Grundcharakter der Lebenserscheinung bleibt aber doch überall **schweizerisch**. Oder sind Typen wie Pestalozzi, Gotthelf, Gottfried Keller, Frasnici und Numa Droz etwa anders denn als Schweizer denkbar? — Sie würden sich, unter die übrigen Völker zerstreut, wohl sehr leicht wieder als Schweizer herausfinden lassen.

Dieser Geist der schweizerischen Kultur bekundet sich in einer hohen Schätzung der Freiheit, der individuellen Selbstbestimmung, in der Hochhaltung traditioneller, sich als gut bewährter Werte und in einer wirklich zu grossen Toleranz gegenüber allem Fremden. Die Schweiz nimmt viel und oft Fremdes in sich auf und dies aus dem Gefühl einer unverdorbenen innern Kraft, die bei erträglichem Grade immer noch befähigt, das Neue in schweizerische Art und Vorstellungen «umzuprägen». Darum auch haben wir beispielsweise von allen Staatsschöpfungen Anregungen empfangen und sind nichtsdestoweniger der Grund- und Ursprungsidee, der reinen Demokratie oder Volkssouveränität treu geblieben und haben dieses Ideal stets hoch gehalten und zu verbessern versucht, wenn auch heute die Begriffe von «Volk» und «Souveränität» sich stark verschoben haben und übernationale Mächte dem Herz der Schweiz, dem Bewusstsein als Nation, wie auch in andern Ländern, den Todesstoss zu geben versuchen. Diese Bestrebungen dunkler, zum grossen Teil unsichtbarer Mächte sind jedoch noch immer in ihrem Endziel an der schweizerischen Kultur gestrandet.

«Noch trotzten wir dem Untergang,
Noch halten wir aus eigener Hand
Dich hoch empor, oh Vaterland!»

Veteranen des Bataillons 68.

In der Tonhalle in Zürich veranstaltete die Veteranenvereinigung des Bataillons 68 am Sonntag nachmittag, 17. März, die 40-jährige Feier zur Erinnerung an den Aktivdienst im Tessin 1889, zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, die ernstlich gefährdet waren durch politische Kämpfe verschiedener Parteien. Die Veranstaltung war anfänglich im Tessin gedacht, doch wurde aus politischen Gründen davon Umgang genommen. Von den ungefähr 800 Mann jenes Bataillons sind etwa 600 bereits ins Grab gesunken. Die noch Ueberlebenden aller Grade haben sich zu einer freien Vereinigung zusam-



Feldpredigt auf der Forch. Jean Weber.
Culte militaire à Forch.

mengefunden. Diese alten, wackern 68er sind sich wohl bewusst, dass das Häuflein rasch kleiner werden wird, ist doch der Jüngste schon über 60 Jahre alt. Die Feier nahm einen wehevollen Verlauf. Ein Prolog von Major E. Aeppli, der damals aktiver Offizier im Bat. 68 war, gab der Feier den würdigen Auftakt, und die künstlerischen Dekorationen des Saales bildeten als Stimmungsbild aus dem Tessin einen prächtigen Hintergrund. Als dann noch als Ueberraschung eine Gruppe Tessinerinnen ihre lieben, vertrauten Lieder ertönen liess, da wurde manches Auge feucht. Rasch vergingen die Stunden der Kameradschaft, und am Abend entführten die Züge die alten Kämpen nach allen Richtungen im Kanton.

Karfreitags-Feldpredigt auf der Forch

der Infanterie-Rekrutenschule Zürich.

Um jenes Denkmal lodender Dankbarkeit des Zürcher Volkes an seine im Dienste des Vaterlandes während der Grenzbesetzungszeit verstorbenen Wehrmänner herum, vertraut sich das erste Frühlingsgrün den lauen Winden.

Noch liegt der Greifensee unten im Tale in eisigen Fesseln, aber kein Gedanke an Winter, Stillstand, mag sich regen. Die erzene Flamme brennt in die Herzen der um sie sich scharenden stahlhelmeten Wehrmänner und der zum feierlichen militärischen Gottesdienste sich einfindenden Zivilpersonen das Wort: «Liebe».

Feldprediger Hauptm. Bosshard spricht in schlichten Worten zu den Soldaten. «Sei ein Mann, ein Kamerad und treu dem Vaterlande!» ist seiner Predigt überzeugende eindringliche Mahnung; das rechte Wort am rechten Platz, zur rechten Zeit am Fusse wohl des bedrucktsten Denkmals der Volksdankbarkeit in weiten Landen.

In Ehrung der verstorbenen Wehrmänner wird von zwei Unteroffizieren anschliessend an die geistliche Feier ein mächtiger Lorbeerkranz an der ehernen Flamme niedergelegt.

Oberlt. Bachmanns begleitende kurze Ansprache, Dank und Gelübde der Soldaten ist und soll auch das Gelübde eines jeden wahren Eidgenossen sein.